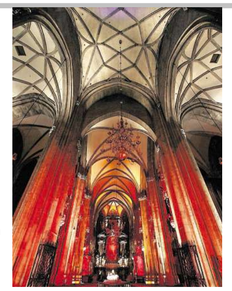
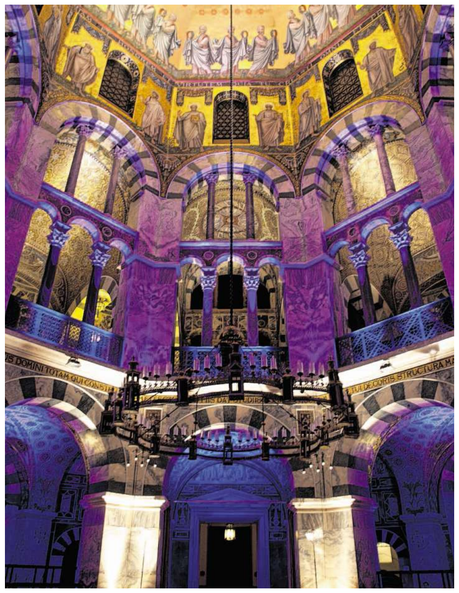


Mit Licht zaubert Stefan W. Knor Bilder an Kirchenwände. Wie rechts zu sehen im Stephansdom in Wien, und unten im Aachener Dom.



Dafür soll gebetet werden. Wo auch immer die Pietà steht, können Gläubige Gebetsanliegen notieren, sie kommen später in den hohlen Körper der Skulptur.
Fotos: Daniel Gerhards (2), Mona Deus, privat

Schwebend über einem Rechteck aus Kerzen: Die Pietà von Stefan W. Knor in St. Foillan in Aachen.

Dass sie noch existiert, ist purer Zufall: Stefan W. Knor fand die verkohlte Pietà auf dem Dachboden der Münchener Paulskirche. Mittlerweile tourt er mit ihr durch Europa.

Er bemalt Kirchen mit Licht

Stefan W. Knor aus Inden-Frenz arbeitet als Künstler in Gotteshäusern. Seine Werke sollen theologische Themen visualisieren und neue Reize setzen. Auch für Jugendliche.

VON DANIEL GERHARDS

In einer Kirche ändert sich gewöhnlich wenig. Meist sind die Gebäude und das Inventar alt – oft sogar historisch. Doch wenn Stefan W. Knor seine Kunst in einer Kirche zeigt, dann kann das Gotteshaus vollkommen anders aussehen. Selbst wenn man dort wöchentlich ein und aus geht, kann es sein, dass man das Haus nicht wiedererkennt. Knor schafft das allein mit Licht. „Man kann mit Licht Dinge verschwinden lassen oder hervorheben“, sagt Lichtkünstler Knor. „Ich kann einen einzelnen Engel beleuchten, den sonst nie jemand wahrnimmt.“ Und schon steht die Figur im Fokus.

Doch einfach so einen Engel oder eine beliebige andere Figur beleuchten, das würde Knor nicht machen. Wenn bei seinen Installationen etwas leuchtet, dann hat Knor sich Gedanken darüber gemacht. Ihm ist wichtig, dass es bei allem, was er tut, eine theologische Grundidee gibt. So zum Beispiel, wenn seine Lichtkunst zusammen mit Musik dargeboten wird. „Ich lerne die erklingende Musik vorher immer auswendig“, sagt Knor. Denn es gehe ihm darum, die Musik zu visualisieren. Alles andere sei „unmotiviertes Lämpchenanmachen“. Also: Knor lässt nur dann rotes Licht leuchten, wenn es aus theologischer Perspektive passt. Ein einfaches Beispiel: Bei einem Kyrie – ein entsprechendes Kirchenlied wird häufig im ersten Teil des Gottesdienstes gesungen – geht es um das Erbarmen Gottes, also um Liebe. Die passende Farbe dazu: Rot.

Knor stammt aus der Region und lebt hier. Er kommt aus Brachelen und wohnt in Inden-Frenz. Übrigens gleich neben der Kirche. Aber seine Kunst ist weit mehr als eine regionale Sache. Das wird schnell klar, wenn man sich die lange Liste der Gotteshäuser anschaut, die er bereits ins rechte Licht gerückt hat. Ein Auszug: der Salzburger Dom, der Wiener Stephansdom, der Aachener Dom, der Bamberger Dom, die Kathedrale von Canterbury.

Aber ihm geht es nicht immer darum, in einem möglichst bekannten, großen Gotteshaus zu arbeiten. Jedes seiner Projekte habe seinen eigenen Charme, sagt er. Zu Knors Lichtnächten im Salzburger Dom kamen in sieben Wochen 750 000 Menschen. Als seine Pietà (mehr zum Pietà-Projekt im Text rechts) Station in der vorkarolingischen Friedhofskapelle in Muffendorf machte, kamen „vielleicht 700“ Leute. „Aber das war so dicht. Für mich war das auch ein echtes Highlight.“

Wirkung des Raumes

Damit es zu diesen Höhepunkten kommt, ist eine Menge Arbeit nötig. Technisch unterstützt wird Knor dabei von der Aachener Firma eventac. Im vergangenen Jahr arbeitete er im Bamberger Dom. Das Thema beim 1000-jährigen Jubiläum des Bauwerks: „Dem Himmel entgegen.“ Der erste Weg führte ihn in den Dom hinein. „Ich habe mich eine halbe Stunde in die letzte Reihe gesetzt.“ Der Raum wirkt, eine Grundidee entsteht. Dann arbeitete er ein theologisches Konzept aus. Seine Idee: eine Himmelsleiter. Das Konzept legt er seinem Auftragsgeber vor, dann geht es um Geld. Denn Knor ist Profi. Er lebt von seiner Kunst. Die Techniker, mit denen er arbeitet, nimmt er immer mit. Egal, ob er in Aachen, Canterbury oder Salzburg arbeitet. Sie kennen sich aus, nehmen Rücksicht auf die sakralen Kunstwerke in den Gotteshäusern. Der Aufwand, den sie betreiben, ist oft riesig. Im Bamberger Dom bauten Knor und seine Leute zehn Nächte auf – für acht Stunden Schau.

Wichtig ist für Knor, dass die Kunst zwar ein Mittel der Glaubensvermittlung sein kann, dass sie aber nicht von der Kirche vereinnahmt werden darf. Man kann seine Arbeit als Ergänzung zu dem sehen, was etwa ein Priester in einem Gottesdienst macht. Es gehe ihm darum, andere, neue Reize zu setzen. „Kirche ist sehr wortlastig“, sagt er. Seine Lichtkunst ist – für sich genommen – das Gegenteil. Am Ende kommt es auf die Wirkung bei den Gläubigen an. Und die könne er auch mit Licht erreichen.

Knor beschränkt sich mittlerweile nicht nur auf Lichtkunst. Unter anderem macht er Projekte mit Jugendlichen. Zum Beispiel Kunst im Firmunterricht. „Wenn die pubertierenden Jugendlichen eine normale Firmmappe sehen, dann wenden sie sich ja gähnend ab“, sagt Knor. Der Künstler sucht für die Arbeit mit Jugendlichen ein theologisches Thema. „Damit machen wir dann Kunst. Das ist nachhaltig.“ Mit solchen Projekten könne man eine Menge aus den Jugendlichen herausholen. „Sie brauchen nur die Möglichkeit, sich zu präsentieren, und die Mittel dazu.“ Das heißt, die Projekte brauchen finanzielle Unterstützung und einen öffentlichen Rahmen, in dem die Arbeiten gezeigt werden können – das gibt Selbstvertrauen.

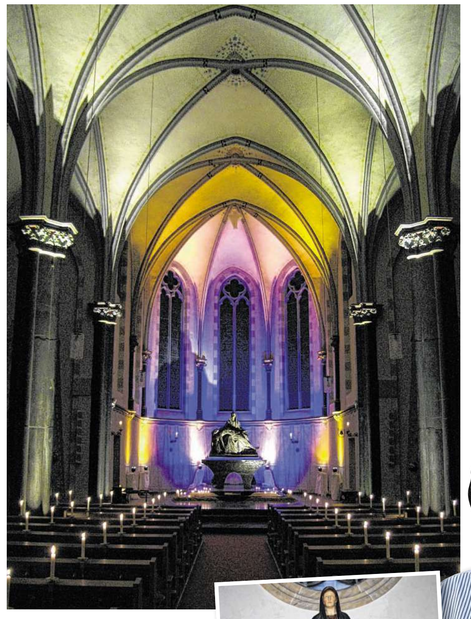
Dem Licht als künstlerisches Darstellungsmedium ist Knor trotz seiner vielen anderen Projekte stets treu geblieben. Daran hängt er: „Das ist das Ursprungsmedium. Damit habe ich angefangen.“ Die Faszination des Lichts: „Man kann damit Kirchenräume bemalen. Ich kann per Knopfdruck den ganzen Salzburger Dom blau machen.“ Aber es geht nicht nur um das, was man sieht. „Man kann Dinge verschwinden lassen, die in der Architektur stören“, sagt er. Sie bleiben im Dunklen verborgen.

Wenn Knor sich künstlerisch mit der Kirche auseinandersetzt, dann zuweilen auch kritisch. Wichtig ist ihm, dass es fair zugeht. Mit Jugendlichen arbeitete er zum Thema sexueller Missbrauch im kirchlichen Raum. Das kann man provokativ machen, Knor machte es sachlich.

So eine Form der Kritik findet Knor durchaus konstruktiv. Und er wünscht sich, dass Leute, denen seine Installationen nicht gefallen, auch sachlich mit ihm umgehen. Und plumpe Provokation könne man von ihm ohnehin nicht erwarten. „Kunst ist nicht dann gut, wenn alle sagen: ‚Oh, wie schön‘. Und auch nicht dann, wenn sich alle angewidert abwenden“, sagt Knor. „Ich visualisiere meine privaten Gedanken zu einem Thema.“ Und das Bild steht dann zur Diskussion.

Informationen auch im Netz:
www.lumentenebris.de

Keine Restauration: Stefan W. Knor bearbeitete die Pietà künstlerisch. Er überzog Teile der Figur mit Gold.



„Die Leute stehen da und weinen“

Eine verkohlte, teils mit Gold überzogene Pietà auf Europa-Tournee

Stefan W. Knor ist auf Tournee. Es geht kreuz und quer durch Europa. Salzburg, Ratingen, Aachen, Birgden sind nur einige der Stationen. Aber Knor ist dabei nur Begleiter. Die Protagonistin ist eine zwei Meter breite und 1,90 Meter hohe Statue: eine Pietà. Bis vor Kurzem stand sie in der Kathedrale von Canterbury. Die Geschichte der Figur, die Reaktion der Menschen, die sie sehen, und der Ort machen diese Reise spannend. Dass die Pietà überhaupt noch jemand zu sehen bekommt, ist purer Zufall. Knor fand sie auf dem Dachboden der Paulskirche in München. Dort war sie – völlig verkohlt – eingelagert und vergessen worden. Der Bildhauer Balthasar Schmitt schuf die Skulptur, die Maria mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Jesus auf ihrem Schoß zeigt, im Jahr 1904. Bis in die 1980er Jahre stand sie in der Paulskirche. Dann stellte ein unachtsamer Gläubiger eine Kerze unter den Fuß der Figur. Das Holz glimmte die ganze Nacht durch. Um eine Kopie der Pieta erstellen zu können, wurde auf das verbrannte Original eine Art Modelliermasse aufgetragen, die die vollends zerstörten Gesichtskonturen ersetzen sollten.

Dann nahm sich Knor der Figur an. Und das ausdrücklich nicht als Restaurator. Er befreite sie von der Modelliermasse und trug auf Teile der Figur Blattgold auf – der verkohlte Zustand wurde erhalten. Das soll ein Spannungsfeld von Verfall und Zerstörung auf der einen Seite sowie Erhabenheit und Würde auf der anderen Seite symbolisieren.

Die Maria ohne Gesicht

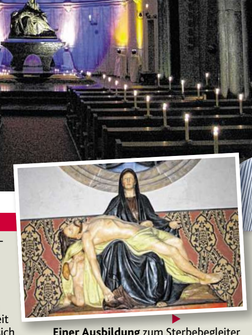
Inhaltlich geht es Knor um „getragenes Leid“. Und wie die Menschen damit umgehen. Allerdings wolle er das Leid auf keinen Fall glorifizieren. Es habe ihn beeindruckt, wie die Menschen auf diese verkohlte Figur, die Maria ohne Gesicht reagieren. „Die Leute stehen davor und fangen an zu weinen. Sie werden ganz still, auch wenn sie keine Ahnung von der Geschichte der Pietà haben“, sagt Knor.

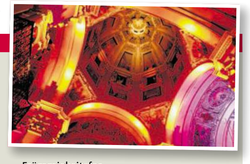
Teil des Projekts ist aber auch, dass die Leute ihre Gebetsanliegen – in denen es häufig auch um Leid in vielen verschiedenen Formen geht – formulieren können. Die Pietà ist von hinten hohl. Dort gibt es eine Kiste für Zettel mit den Wünschen der Betrachter. Einen Teil dieser Zettel hat Knor nun für seine Doktorarbeit ausgewertet – natürlich anonym. „Die Zettel kommen dann dauerhaft in die Figur. Das rührt die Menschen an“, sagt Knor.

Dass ein deutscher Künstler in der Kathedrale von Canterbury ausstellt, ist schon bemerkenswert. Denn große Teile der Stadt im Südosten Englands wurden im Zweiten Weltkrieg bei deutschen Luftangriffen zerstört. Knor: „Das ist schon ein Schritt der Briten auf die Deutschen zu.“

Die ohnehin schon stark beschädigte Figur auf die Insel zu bekommen, ist dabei auch logistisch eine riesige Herausforderung. „Ich bin mittlerweile ein echter Verpackungs- und Transportexperte“, sagt Knor. Denn er transportiert seine Pietà immer selber.

Und trotzdem verliert die mehrere hundert Kilogramm Skulptur bei jedem Transport etwa 30 Gramm Gewicht. Knor: „Das ist so, als müsste man 420 Kilogramm rohes Ei transportieren.“ (ger)





Frömmigkeitsformen auseinander. Knor nutzt den Kirchenraum nicht als bloßen Baukörper. Er will eine Symbiose zwischen Raum und zeitgenössischer Kunst und Musik schaffen.

INFOS

▶ **Stefan W. Knor** stammt aus Brachelen und wohnt in Inden-Frenz. Der Lichtkünstler ist 38 Jahre alt.

▶ **Beruflich startete** Knor nicht als Künstler. „Ich bin zur Kunst gekommen wie die Jungfrau zum Kinde“, sagt er. Seit seinem 16. Lebensjahr beschäftigte er sich mit der psychosozialen Einzelbetreuung kranker und sterbender Menschen in Altenheimen. Dann machte er zunächst eine Ausbildung zum Biologielaboranten.

▶ **Einer Ausbildung** zum Sterbebegleiter folgte das Studium der katholischen Theologie und Philosophie in Bonn und St. Augustin. Aktuell arbeitet Knor an seiner Doktorarbeit. Darin bezieht er seine künstlerische Arbeit ein.

▶ **Vor mehr** als zehn Jahren entwickelte Knor (Bild oben) das Konzept des „TraumRaums“. „Entspannung durch Harmonie“ lautet die Idee dahinter: Musik, Licht und Düfte üben Sinnesreize aus, die untereinander eine Harmonie bilden und auf den Menschen entspannend wirken.

▶ **Beim Praktikum** in der Aachener Pfarrgemeinde St. Foillan ergab sich für Knor die Möglichkeit zu seiner ersten Licht-Installation. Er zeigte sie im Rahmen der Nacht der offenen Kirchen – wie auch in den folgenden zehn Jahren.

▶ **Die theoretische** Grundlage für seine Installationen liegt in seinem Studium. Dort setzte Knor sich mit dem Wesen des Kirchenraumes an sich und den verschiedenen liturgischen Vollzügen, mit der Kirchenmusik und verschiedenen